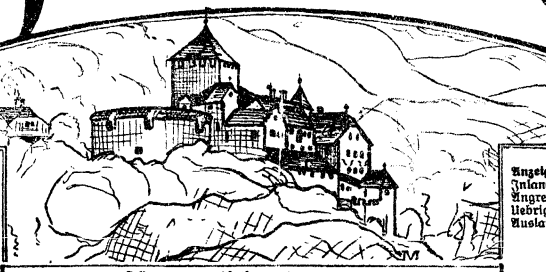
Herrn Gustav Matt, Vertreter, Matthof,
Oberwil bei Zug

Vaduz, Donnerstag, 27. März
1941 75. Jahrgang / Nr. 34

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag, Samstag

Liechtensteiner Volksblatt



Organ für amtliche Kundmachungen

Bezugspreise: Inland u. Schweiz jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.10. Deutschland halbj. Fr. 8.—, viertelj. Fr. 4.20. Das übrige Ausland halbj. Fr. 9.—, viertelj. 4.60. Amerika ganzj. Fr. 21.— Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheintal) Tel. Nr. 7.31.60. Schriftleitung: Vaduz, Telephon Nr. 76. Verwaltung Vaduz, Telephon Nr. 42.

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzeile Anzeigen Reklame
Inland 4 Rp. 8 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 6 Rp. 12 Rp.
Uebrige Schweiz 7 Rp. 14 Rp.
Ausland 8 Rp. 14 Rp.
Anzeigenannahme für das Inland und Fürstentum Liechtenstein: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 46; für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen, Tel. 2.35.30; und übrige Zweiggeschäfte.

Nach eineinhalb Jahren Krieg.

Gewiß, es gibt Unzufriedene, aber wenn wir die Wirtschaftsgebahrung in diesen eineinhalb Kriegsjahren in unserem Lande uns einmal richtig vor Augen führen, dürfen wir doch ordentlich befriedigt sein. Die Privatwirtschaft wird in einem Kriege immer arg mitgenommen, der Fremdenverkehr leidet sehr stark, die Zuschüsse des Staates an die Privatwirtschaft müssen immer eher verringer, Rückgang des Volksvermögens ist noch wird durch die Verteuerung der Waren geringer, Rückgang des Volksvermögens ist noch die Erscheinung eines jeden Krieges gewesen. Eine Begleiterscheinung ist zudem die Senkung des Lebensstandards. Ersatzstoffe ersetzen um teureres Geld die gute Ware, kurz, überall haperts ein wenig. Nun denken wir uns aber erst in ein Land, wo der Krieg zu diesen Allgemeinerscheinungen noch zusätzliche Mittel erfordert, wo die Rüstungsindustrie die Unternehmen wie Pilze aus dem Boden schießen läßt, um Werte zu schaffen, die im vornherein am Volksvermögen abgeschrieben werden müssen. Das kennen wir in unserem Lande nicht. Wie in Friedenszeiten, so fließen bei uns auch in Kriegszeiten überschüssige Gelder der produktiven Wirtschaft zu. — Man ist versucht zu sagen, daß dies in Kriegszeiten eher noch mehr der Fall ist, weil da nur auf den Nutzen, den die investierten Gelder bringen können, geachtet wird und Bequemlichkeiten und andere allerdings auch nützliche Dinge weniger in Betracht fallen.

Rascher in Erscheinung tritt als Begleiterscheinungen des Krieges das Sinken der Einnahmen des Staates und damit auch der Finanzen der Gemeinden. Aus dem Erträgnis einer bestimmten Klasse von Abgaben sind in Friedenszeiten beträchtliche Summen an die Gemeinden geflossen. Diese Rückflüsse sind schon mit der Zuspitzung d. Krise vor Kriegsbeginn jährlich kleiner geworden, sie müssen in der Kriegszeit eine weitere Schrumpfung erfahren. Und doch ist bis nach eineinhalb Jahren Krieg diese Schrumpfung nicht in einem Maße fortgeschritten, wie anfänglich zu erwarten war. Weiter sind die Mindereinnahmen aus dem Verkehrswesen und aus der Post ein nicht zu unterschätzender Ausfall in den Einnahmen des Staates.

Aus der Gegenüberstellung der Landesvoranschläge der Jahre 1940 und 1941 ergibt sich schon ein Bild der Wirtschaft im Kriege. — Wenn sich die Einnahmen und Ausgaben im letztjährigen Voranschlag um 2,600,000 Franken herum bewegten, erreichen sie in dem für das laufende Jahr nicht mehr zwei Millionen. Nun ist freilich zu sagen, daß der Voranschlag ein anderes Bild ergeben kann als der Rechnungsabschluß am Ende des Jahres. Wir waren uns aber bisher gewohnt, daß die veranschlagte Einnahmensumme immer übertroffen worden ist, während die regulären Ausgaben die gleichen blieben und somit beträchtliche Summen an die zusätzlichen öffentlichen Arbeiten gegeben werden konnten. Im übrigen konnten die bisherigen Bestimmungen des Finanzgesetzes aufrechterhalten werden. Immerhin sind auch die regulären Ausgaben des Staates mit der Ausrichtung einer Erhöhung der Arbeitslöhne und sonstiger Erfordernisse einer Korrektur nach oben unterwofen.

Halten wir aber heute kurz Rückblick, so dürfen wir mit unserer Lage im allgemeinen wohl recht zufrieden sein. Eine solche Rückschau wäre insbesondere auch jenen zu empfehlen, die das kleine Kreuz mit einem großen vertauschen möchten oder wenigstens in der Meinung leben, alles Gute läge in der Ferne. Im allgemeinen wird zwar unser wirtschaftliches Dasein vom Wohlergehen anderer Länder abhängig sein, dennoch genießen wir gewisse Vorzüge. Am nächsten liegt uns in dieser Hinsicht selbstverständlich die Schweiz.

Hören wir zum Abschluß noch eine Stimme aus der „Finanz-Revue" vom 19. März, wie sie die allgemeine Lage beurteilt:

„Wenn auch zu hoffen ist, daß das Kriegsgewitter, wie bisher, so auch in Zukunft, unser Land verschone, so werden die kommenden Kämpfe auch unser Geschick bestimmen. auf jeden Fall aber unser Wirtschaftsleben aufs stärkste beeinflussen. Sollten diese kommenden Kriegshandlungen die Entscheidung bereits herbeiführen oder sie doch anbahnen, so wäre das für unsere Wirtschaft zweifellos zu begrüßen, da sich ihr dann die Aussichten auf Wiederherstellung normaler Verhältnisse in absehbarer Zeit eröffnen. Sollte sich aber im Verlauf der Kämpfe erweisen, daß wir noch mit einer längeren Kriegsdauer zu rechnen haben, so gilt es auch für diesen Fall sich ein zurichten und die notwendigen Maßnahmen rechtzeitig zu treffen.

Bisher hat sich unsere Wirtschaftslage auch in den schwierigen Kriegszeiten einigermaßen befriedigend gestaltet. Bis zum Beginn der deutschen Westoffensive haben wir bei ungestörten, wenn auch erschwerten Zufuhren, im großen und ganzen noch ein Leben führen können, das sich von demjenigen in den Friedenszeiten nur recht wenig unterschieden hat. Seitdem aber ist die Lage schwieriger geworden. Unsere Verbindungswege nach Uebersee sind mit dem Eintritt Italiens in den Krieg und die deutsche Besetzung der französischen, belgischen und holländischen Atlantik- und Nordseeküsten aufs empfindlichste gestört worden. Wohl fanden sich neue Verkehrsmöglichkeiten über die spanischen und portugiesischen Häfen, sowie über die weite russische Landstrecke, aber ganz abgesehen von den mühevollen und kostspieligen Umwegen, hat uns der Mangel an eigenen Transportmitteln daran gehindert, die noch bestehenden Einfuhrmöglichkeiten in vollem Umfange auszunutzen. Zudem wurde unser Import durch die verschärften englischen Blockadebestimmungen erheblich beeinträchtigt. Er ging deshalb so stark zurück und nur die vorherige Auffspeicherung großer Vorräte hat es verhindert, daß schon bald Mangel und Not sich breit machen konnten. Immerhin ergab sich die Notwendigkeit mit dem Vorhandenen zu haushalten u. zu diesem Zwecke eine weitgehende Beschränkung des Verbrauchs anzuordnen.

Diese Situation dauert auch heute noch fort und kann sich bei einer ev. Erweiterung des Kriegsschauplatzes noch wesentlich verschlechtern. Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir feststellen, daß bereits viele Hilfsstoffe für die industrielle Produktion zu fehlen beginnen und daß z. B. die Herstellung von Textilfabrikaten nur durch weitgehende Verarbeitung v. Ersatzstoffen fortgesetzt werden kann. Sollte sich daher in der Zukunft die Versorgungslage nicht wesentlich bessern, so werden wir wohl noch auf manche Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des täglichen Lebens, die wir bisher gewohnt waren, verzichten und uns noch mit vielen Beschränkungen abfinden müssen. Wir werden sie aber gern auf uns nehmen, im Hinblick auf die großen Opfer, die andere Völker, nicht nur in den kriegführenden Staaten, zu erleiden haben".

Fürstentum Liechtenstein.

Schaan. Die Wallfahrt der Jungmänner.

Auf den Sonntag war die Wallfahrt der Jungmänner Liechtensteins zu unserer lieben Frau vom Troste angesagt. Eine über Erwarten große Zahl liechtensteinischer Jungmänner aus den Gemeinden des Landes fand sich ein. Es dürften gegen 400 Jungmänner an der Prozession nach Duz teilgenommen haben. Es war ein erhebendes Bekenntnis der Jungmannschaft zur Schutzpatronin des Landes, der das Heiligtum auf Duz seit Jahresfrist geweiht ist. Im Kanzelwort in der Pfarrkirche wußte der Prediger wirklich träfe Worte über die Treue des Jungmannes zu Gott und der hl. Jungfrau, zu Kirche und Vaterland zu sagen. Sie sind auch sicher nicht auf steinigen Grund gefallen.

Schaan. Todfall.

Am Sonntagabend verschied hier Johann Hilti, Nr. 41, im 83. Lebensjahr. Heute, Mittwoch, schloß sich das Grab über der sterblichen Hülle des Verblichenen. Er dürfte der [illegible] Generation des Landes unter dem Namen Büchel Hiltis Johann besser bekannt gewesen sein. Dort, an der historischen Stätte, beim St. Peter, sah man ihn bis in die letzten Jahre in seinem ausgedehnten Landwirtschaftsbetriebe tätig. Johann Hilti war Landwirt vom Scheitel bis zur Sohle. Als es ihm die Gesundheit noch erlaubte, konnte man ihn ohne Rast und Ruhe an der Arbeit sehen, in treuer Pflichterfüllung stand er seinem Berufe bis ins hohe Alter vor. Gerne hörte man dem Johann Hilti in einer Mußestunde zu, wenn er aus den Tagen Alt-Schaan zu erzählen begann. Da wurde man denn auch gewahr, mit welcher Liebe er an seinem Schaan hing. Nun ist er in die ewige Heimat gegangen. Der Herr sei ihm sein Lohn, den Angehörigen der Familie Hilti unsere herzliche Anteilnahme.

Schellenberg. (Eingel.)

Wie aus der letzten Nummer des „Umbruch" zu ersehen ist, muß wieder unser Vorsteher daran schuld sein, wenn über die bekannte Versammlung am Schellenberg in der Presse berichtet worden ist. Unser Vorsteher Philipp Elkuch scheint kein Liebling jener Presse zu sein, wie schon aus früheren Schreibereien zu entnehmen war. Die Leute vom „Umbruch" sind aber diesmal doch an den Falschen geraten; Vorsteher Elkuch hat mit jenem Berichte nichts zu tun gehabt. Aber

---

38

Feuilleton

Die rote Revue.

Roman von L. Oliviéro.

Autorisierte Uebersetzung v. Karoline Schmitz

Jean Laroque zauderte einen Moment, diese Frage traf ihn unvorhergesehen.

„Glaubst du, mein Vater, daß in der heutigen Zeit viele Denker fähig wären, ein „Credo" aufzustellen? Ich für meinen Teil erkläre mich absolut unfähig dazu. Ich habe niemals daran gedacht, mich über diesen Punkt zu befragen".

„Das macht nichts aus. Diese geistige Gewissenserforschung werde ich für dich halten. Du schickst mir sämtliche Artikel, die du unterschrieben hast, alle deine Werke. Ich werde sie mit Sorgfalt lesen, sie prüfen und deine philosophischen, religiösen, sozialen und politischen Ideen herausziehen. Daraus werde ich dein „Credo" zusammensetzen, das wir beide dann prüfen u. die Artikel Punkt für Punkt in höflicher und liebevoller Weise durchsprechen werden".

Laroque näherte sich seinem Vater und er „Mein Vater, um wieviel mehr liebe ich dich um dieser Vorschläge willen! Ich unterschreibe mit vollem Herzen diesen Plan, der unser gegenseitiges Verständnis begünstigen und mit der Zeit jedes Mißverständnis zwischen uns vernichten wird . . . ich muß dich jedoch darauf ausmerksam machen, daß die Arbeit dir viele Schwierigkeiten bringen wird. Meine Schriften strotzen von Widersprüchen. Meine Gegner machen sich eine Freude daraus, sie zu unterstreichen. Aber gerade diese werden dir beweisen, daß ich nicht auf einem Irrtum bestehe und daß ich ohne Vorurteil zur Wahrheit übergehe, wo ich sie finde. Ich habe nicht nur keine festumrissene Lehre, sondern ich weigere mich sogar, eine zu haben . ."

„Wie" rief der Graf aus, „du weigerst dich, eine feste Lehre zu haben und du schreibst u. läßt das drucken. Du ziehst also andere Menschen mit in deine Irrtümer, da du alle Augenblicke — wie du selbst festgestellt hast — auf dem falschen Wege bist und zurückkehren mußt? Ach, mein armer Freund, bist du nicht jener Blinde, von dem das Evangelium redet, der es übernimmt, eine Gruppe von Blinden zu führen und sie alle in den Graben leitet?"

Dieser Vergleich verletzte Laroque. Seine Augenbrauen zogen sich zusammen, und eine tiefe Falte erschien auf seiner Stirn. Der Graf fühlte die Unzufriedenheit seines Sohnes und wünschte, ihn wieder zu besänftigen. Er schloß daher in einem gutmütigen Tone:

„Es ist also abgemacht, Jean, wir sprechen von all diesen Dingen später wieder, wenn ich deine Gedanken besser kennen werde. Entfernen wir in diesem Augenblick alles, was uns entzweien könnte. Du gehst morgen fort, und ich möchte nicht, daß du unter dem unangenehmen Eindruck eines Mißverständnis Ternays verläßt. Nimm von Ternays nur das Andenken an die balsamische Frühlingsluft und die Liebe mit, welche dich hier erwartet. Wenn Fräulein Simione damit einverstanden wäre, „fügte er liebenswürdig hinzu, indem er sich zu dem jungen Mädchen hinwandte, „so würde sie uns noch durch einige harmonische Melodien erfreuen".

Magdalene wäre heute abend unfähig gewesen, etwas zu spielen.

„Ich möchte Herrn Laroque diese Strafe nicht auferlegen", sagte sie ein wenig bitter. „Er haßt die Musik".

„Wirklich?" fragte der Graf erstaunt.

Laroque widersprach nicht. Hatte er überhaupt gehört? Er stand noch ganz unter dem Eindruck der Worte seines Vaters.

Das war für Magdalene eine Qual. Ihr Herz war schwer wegen der Gleichgültigkeit, die Laroque ihr bewies und wegen seines baldigen Abschiedes. Ihre verletzte Eigenliebe trieb ihr eine Träne ins Auge, die sie zu verbergen suchte, indem sie ein Album durchsah. Aber sobald die Unterhaltung zwischen den Eltern und dem Sohne wieder angeknüpft war und sich jetzt auf einem anderen, weniger gefährlichen Gebiete bewegte, schützte sie eine Migräne vor und zog sich zurück.

Sie ging nicht auf ihr Zimmer. Wozu auch? Sie würde doch nicht schlafen können. Der Park lockte sie.

Sie machte den gleichen Weg, den sie zwei Tage vorher auf der Suche nach Laroque unternommen hatte, und setzte sich auf die Bank, auf der sie zusammen gesessen hatten.

Sie erinnerte sich alles dessen, was er ihr an diesem Platze anvertraut hatte, der starken Rührung, die er gezeigt hatte, des Geständnisses, seiner großen Liebe zu seinem Vater, für dieses Schloß, für alle die Dinge von früher, die er ihr gestanden hatte.

Sie verglich diese Rührung und dieses Geständnis mit den heftigen Ausfällen der früheren Zeit gegen seine Familie, gegen dieses Ternay, das er dem Erdboden gleichmachen wollte . . .

Seltsame Widersprüche! Welch heftige böse